

# Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben  
von

Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnementspreis vierteljährlich 2 M. 50 ₤.

Expedition: Königsstrasse 13.

Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 ₤.

<p>Zur Pentateuchfrage. Smith, W. Robertson, Die Religion der Semiten. Dietrich, Gustav, Die Massorah der östlichen</p>	<p>und westlichen Syrer in ihren Angaben zum Propheten Jesaia. Siebeck, Dr. Hermann, Aristoteles. Schlecht, Lic. theol. J., Führ uns an der Hand bis ins Vaterland!</p>	<p>Zeitschriften. Verschiedenes. Eingesandte Literatur.</p>
---	---	---

## Zur Pentateuchfrage.

Auf das Pentateuchproblem wieder einmal einige Streiflichter fallen zu lassen, werden wir durch das Erscheinen der „historisch-kritischen Studie“ von dem evang.-luth. Pastor G. Finke veranlasst: Wer hat die fünf Bücher Moses verfasst? Leipzig 1900, A. Deichert's Nachf. (G. Böhme) (IV, 154 S. gr. 8). 1. 80.

Der Gedankengang des hier anzuzeigenden Buches bewegt sich in folgender Linie. Zuerst wird ein Blick auf die Geschichte und den gegenwärtigen Stand der Pentateuchkritik geworfen (S. 1—28). Dann wird die Stellung Christi und der Apostel zum Ursprunge des Pentateuch erörtert (S. 28—39). Darauf folgen die einzelnen Untersuchungsgegenstände, wie sie aus dem Gesamttitulum des Buches sich ergeben: das Selbstzeugniß der Thora über ihren Verfasser; die Frage der Postmosaica; die formelle Einheit des Pentateuchs (Einheitliches Thema und Plan; Dokumente im Pentateuch; Quellenscheidungsversuche nach literarischen Kennzeichen); einheitlicher Ursprung der drei pentateuchischen Gesetzgebungen (Offenbarung oder Entwicklung? Die organische Einheit der drei pentateuchischen Gesetzgebungen. Ist die deuteronomische Gesetzgebung von der sinaitischen abhängig oder umgekehrt?); die Geschichte der Thora seit Moses auf Grund der Zeugnisse des Alten Testaments (S. 40—136). Endlich folgt ein Abschnitt über die Glaubwürdigkeit der pentateuchischen Geschichte auf Grund der assyrischen und ägyptischen Inschriften (S. 137—154).

Der Verf. dieses Buches sagt im Vorwort desselben, es sei endlich Zeit, dass die Reihen „der Verteidiger der Mosaität der ganzen Thora“ sich mehren. Nach meinem Urtheil aber kommt es nicht sowohl auf die grosse Zahl, als vielmehr auf die rechte Gründlichkeit der Arbeiten an, die der Pentateuchfrage gewidmet werden. Wer am genauesten die Aussagen der Quellen sammelt, wer am sorgfältigsten die in Betracht kommenden Momente gegeneinander abwägt, wer aus ihnen nur soviel, aber auch wirklich soviel erschliesst, als möglich und nöthig ist, und die falschen Generalisirungen vermeidet, der wird in diesem wie in jedem wissenschaftlichen Kampfe das Feld behaupten. Hat nun der Verf. in seinem Buche diese Gründlichkeit durchaus bethätigt? Diese Frage wird endgiltig durch den Einfluss beantwortet werden, den dieses Buch auf die schliessliche Entscheidung des grossen Problems gewinnen wird. Aber auch der Ref. will einige Beiträge zur Beantwortung jener Frage darbieten.

Gleich im ersten Abschnitt, in der Geschichte der Pentateuchkritik, heisst es (S. 2): „Vor dem Scharfblick der Reformatoren bestand der Pentateuch als das Werk Moses. Nur Karlstadt, obwohl er an der Mosaität der Gesetze festhielt, meinte, es sei möglich, dass die Niederschrift von jemand anders besorgt worden sei, da Moses doch seinen eigenen Tod nicht berichtet haben könne (Deut. 34)“. Aber hat nicht auch Luther den Abschnitt über Moses Tod diesem abgesprochen? Hat nicht auch er in der Aussage über die edomitischen Könige (Gen. 36, 31), wenn diese nach Mose gelebt haben, den Zusatz eines

anderen erblickt? Die Antwort auf diese und alle anderen Fragen, die gegenüber dem Verf. in dieser Anzeige aufgeworfen werden, kann man in des Ref. „Einleitung ins Alte Testament“ lesen. Nun ergibt sich allerdings aus der Annahme einzelner nachmosaischer Bestandtheile des Pentateuch nicht das Urtheil, dass der Pentateuch überhaupt nicht das Werk Moses sei; aber einzig richtig bleibt es doch, die Stellung der Reformatoren genau so zu charakterisiren, wie sie gewesen ist.

Bei der Ausmessung der Tragweite sodann, die den neutestamentlichen Aussagen bei der Beantwortung der Pentateuchfrage zukommt, ist vom Verf. nicht gefragt worden, ob unser Heiland nicht manche Aussagen nach dem Sprachgebrauch und dem momentanen Gesichtskreise der betreffenden Personen gestaltet hat, und ob er nicht die Einzelheiten über die Entstehung des Pentateuch, dessen grundleglicher Kern von Moses stammt, ebenso der späteren Wissenschaft überlassen konnte, wie die Ausgestaltung der astronomischen Weltanschauung. Anstatt diese Fragen zu stellen und zu beantworten, schreibt der Verf. viele Zeilen im Tone folgender Sätze: „Die mosaische Abfassung wird beanstandet, weil man mit Gott zerfallen ist und mit dem Vordrängen der kritischen Frage den Abfall von Gott verdecken will“. Der Verf. scheint mir auch nicht beherzigt zu haben, dass Männer wie Delitzsch, Köhler, Strack, Oetli, Volck und der Unterzeichnete nur deshalb den Versuch machen, die relative Mosaität des Pentateuch mit den neutestamentlichen Aussagen zu vermitteln, weil sie aus der vorhergehenden Untersuchung des Pentateuch selbst die Ueberzeugung gewinnen zu müssen meinen, dass die absolute Mosaität des Pentateuch weder in diesem positiv ausgesagt noch mit dessen Beschaffenheit zu vereinigen ist.

Aber ist dies auch wirklich so?

Wie steht es zunächst mit dem Selbstzeugniß der ersten fünf alttestamentlichen Bücher, dem der Verf. den nächsten Abschnitt seiner Darlegung gewidmet hat? Betreffs der Worte: „Und der Herr sprach zu Mose: Schreibe dies zum Gedächtniss בְּסֵפֶר“ (Exod. 17, 14) gesteht der Verf. zu, dass der Artikel der überlieferten Aussprache *ba-sepher* nur durch das von den Punktatoren herrührende Vokalzeichen ausgedrückt sei. Aber für die Richtigkeit der Punktation spreche der Umstand, dass „überhaupt der Zusatz „in das Buch“ hinzugefügt ist, was doch überflüssig wäre, wenn Moses nur jene Gottesthat wider Amalek aufzeichnen sollte“. Aber kommt die Verbindung von „schreiben“ und „in das Buch“ nicht auch an solchen Stellen im Alten Testament vor, an denen nur vom Niederschreiben einer einzelnen Aussage auf ein einzelnes Blatt die Rede ist? Diese Frage hat der Verf. nicht gestellt, obgleich in meiner Einleitung bei der Erörterung von Exod. 17, 14, was man im Stellenregister findet, die betreffenden Orte des Alten Testaments ausdrücklich aufgezählt sind. Er hat auch nicht gefragt, ob es wahrscheinlich sei, dass dem Mose in Exod. 17, 14 und hauptsächlich in Num. 33, 2 der Auftrag zum Niederschreiben einzelner Momente der Auswanderung aus Aegypten gegeben worden wäre, wenn Mose die ganze Ge-

schichte dieses Auszugs niedergeschrieben hätte. Oder hätte bei anderen Punkten des Pentateuchinhaltes kein Anlass vorgelegen, deren Aufzeichnung ebenso, wie bei den Bundesgrundlagen (vgl. Exod. 24, 4. 7; 34, 27), auf einen göttlichen Befehl zurückzuführen? Zur Beantwortung wolle man meine Einleitung S. 136 vergleichen. Der Verf. meint in einer Anmerkung, aus dem Umstand, dass in den vorderen vier Büchern der Thora ein Befehl Gottes an Mose, „bestimmte Sachen“ aufzuschreiben, erwähnt wird, folge „nur, dass für das Aufschreiben der übrigen Theile Moses keinen besonderen göttlichen Befehl erhielt, oder wenn doch, dass er ihn nicht mittheilt“. Aber erstens wäre die Verheimlichung eines solchen göttlichen Befehls schon an sich dem Mose nicht zuzutrauen, und zweitens kann besonders deshalb, weil er anderswo einen solchen Gottesbefehl ausdrücklich berichtet hat, nicht vorausgesetzt werden, dass er einen solchen Befehl noch ausserdem bekommen und dieses doch nicht mitgetheilt hätte.

Hat der Verf. ferner die Frage der Postmosaica vollständig erledigt? Z. B. in Exod. 16, 35 heisst es: „Und die Kinder Israel assen das Manna vierzig Jahre, bis dass sie zu bewohntem Lande kamen, assen sie das Manna, bis sie kamen zur Grenze des Landes Kanaan“. Dazu bemerkt er: „Laut Jos. 5, 12 hörte die Gabe des Manna nach dem Uebergang über den Jordan auf, was Moses aber nicht mehr erlebt hat; also, schliesst man, ist die Stelle nachmosaisch. Aber Moses hat die Bemerkung hier einfach vorausgenommen nach dem Grundsatz, nach dem er Zusammengehöriges möglichst zusammenstellte“. Aber wenn Moses das faktische Aufhören des Manna nicht mehr erlebt hat, handelt es sich dann in Exod. 16, 35 blos um „möglichste Zusammenstellung von Zusammengehörigem“? Dann würde es sich doch um ein Vorauswissen über das thatsächliche Aufhören des Manna handeln. Weist also in Exod. 16, 35 der letzte Satz: „bis sie zur Grenze des Landes Kanaan kamen“ nicht über Moses Lebenszeit hinaus?

Hat der Verf. sodann den Wechsel der Gottesnamen aus ihrer Bedeutung und dem Inhalt der betreffenden Abschnitte erklären können? Warum fehlt der Name Jahwe z. B. in Gen. 17, 2 ff., wo von der Einsetzung der Beschneidung des achttägigen Knaben, also einer Institution des Jahwevolkes Israel, die Rede ist? Ist er den Worten von Exod. 6, 2 f., wo es heisst: „Ich bin der Gott deiner Väter, der Gott Abraham's, Isaak's und Jakob's, und ich erschien ihnen als El Schaddaj (vgl. Gen. 17, 1 etc.), aber hinsichtlich meines Namens Jahwe bin ich ihnen nicht bekannt gewesen“ vollständig gerecht geworden? Er findet in dieser Stelle „nur das, dass ihnen die volle Erschliessung des Sinnes des Jahwe Namens noch nicht geoffenbart worden war“. Aber ist damit erschöpft, was in dem Gegensatz der beiden Aussagen: „ich erschien ihnen als El Schaddaj“ und „hinsichtlich meines Namens Jahwe bin ich ihnen nicht bekannt geworden“ enthalten ist? — Hat der Verf. weiterhin die anderen Materialien, die für die Verschiedenheit des Sprachgebrauchs von Pentateuchabschnitten in meiner Einleitung vorgetragen worden sind, auch nur erwähnt? Nein. Wieviel weniger hat er sie also beseitigt.

Hat er die Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt, die in einzelnen Gesetzesvorschriften gegenüber der absoluten Mosaität des Pentateuch enthalten sind? Betreffs des Kultusortes z. B. sagt er, dass in Exod. 20, 24 f. „nicht eine beliebige Mehrheit von Kultusstätten gestattet wird“. Indess dies ist ja allgemein anerkannt, weil in der Stelle die Errichtung eines Jahwealtars da erlaubt wird, wo Jahwe einen Anlass, seines Namens zu gedenken, geben wird. Aber hat der Verf. auch die Worte von Exod. 20, 25 f., dass man einen Jahwealtar aus unbehauenen Steinen und ohne hinaufführende Stufen erbauen soll, erwähnt? Nein. Folglich konnte er sie auch nicht mit den Altären des Zentralheiligtums ausgleichen. Was endlich lässt sich aus dem Hinweis auf Parallelen, die der Pentateuchinhalt in der ägyptischen und assyrischen Literatur besitzt, für die Vertheidigung der absoluten Mosaität des ganzen Pentateuch gewinnen? Das Alter sowie die wesentliche Richtigkeit der pentateuchischen Ueberlieferungen und die mosaische Niederschrift von Gen. 1, 1

bis Deut. 31, 23, wohinter der Verf. einen Nachtrag beginnen lässt, sind zwei verschiedene Dinge.

Demnach vermag ich nicht anders zu urtheilen, als dass der Verf. zwar eine neue Anregung, die Pentateuchfrage zu prüfen, gegeben hat, dass aber seine Darlegung nicht ausreicht, auf die ganze Frage ein allseitiges Licht zu werfen.

Ed. König.

Smith, W. Robertson, Die Religion der Semiten. Autorisirte deutsche Uebersetzung aus dem Englischen nach der zweiten Auflage der „Lectures on the Religion of the Semites“ von Dr. R. Stübe. Mit 13 Abbildgg. im Text, einem Vorwort von Prof. D. E. Kautzsch und einem Anhang. Freiburg i. Br. 1899, J. C. B. Mohr (XX, 372 S.). 10 Mk.

In Nr. 20, 1899 dieses Blattes hat bereits Prof. D. Strack eine treffende Charakteristik dieses Buches gegeben. Trotz der beiden Grundmängel desselben, der stillschweigenden Voraussetzung absoluter Richtigkeit der entwicklungsgeschichtlichen Hypothese und der mangelnden Erfassung des Offenbarungscharakters der alttestamentlichen Religion, hat sich der Uebersetzer Dr. R. Stübe doch ein grosses Verdienst erworben, dass er das Werk in so verständnisvoller, theilweise glänzender Weise ins Deutsche übertragen hat. Wie tief dies Werk auf die deutschen Forscher gewirkt, zeigt beinahe jede Schrift der modernen kritischen Schule. Ihr gelten Smith's Aufstellungen bereits als Orakel. Darum ist es sehr freudig zu begrüssen, dass die leider des Englischen noch immer nicht kundiger gewordenen Studenten und Geistlichen Deutschlands sich mit dem Originalwerke bekannt machen können, das nunmehr noch manchen Widerspruch ernten dürfte. Von vornherein anzuerkennen ist der erstaunliche Fleiss und die gründliche Gelehrsamkeit des verstorbenen Verfassers. Als Materialsammlung wird dies Buch neben Wellhausen's Skizzen und Vorarbeiten auf Jahre hinaus der Wissenschaft gute Dienste leisten. Darum danken wir Herrn Dr. Stübe auch besonders für die trefflichen Register und die ausführliche Revision der Quellenangaben, die er durch eigene treffliche Anmerkungen noch bereichert hat. Rob. Smith's Hauptbedeutung lag in seinem ausgebreiteten arabischen Wissen. So ist es gekommen, dass „semitische“ Religion ihm im wesentlichen die altarabischen Kulte umfasst; die ganz bedeutenden Ergebnisse der assyrisch-babylonischen Religionsforschung sind nur sehr sporadisch verworther. Gerade von dorthier hätten gewichtige Belege gewonnen werden können, die manche Vermuthung bestätigt, aber auch vor mancher Hypothese gewarnt haben würden. So dürfte für die scheinbaren Kunjaformen doch das Babylonische den Ausschlag geben, wo diese Namen klar als „mein Vater ist X.“ zu erkennen sind oder sich ganz deutlich als Verkürzungen ausweisen. Eine durchaus unnöthige, ja von massgebenden Forschern energisch als falsch abgewiesene Hypothese ist die Annahme ursprünglichen Mutterrechts, welche Smith wie viele seiner Landsleute mit besonderer Freude kultivirt. Auf Seite 38/39 finden wir treffliche Ausführungen über die patriarchalische Religion, nur erlauben wir uns, aus ihnen gerade das Gegentheil zu schliessen von dem, was Smith daraus folgert. Eben weil wir diese patriarchalische Religion in der Zeit Abraham's in der biblischen Schilderung vorfinden, ist sie selbst für uns der Beweis, dass Abraham's Geschichte auch alt ist. S. 65 f. ist Land Assur ohne weiteres vom Gott Assur abgeleitet — das ist doch noch nicht ohne Beweis so sicher. Smith hat eine eigenartige Sucht, überall Dämonen zu wittern, und so sucht er S. 151 auch in ob einen Dämon. Allein ob ist „Schlauch“, aus dem der Todtenbefrager den zu zitirenden Schatten opferte. Den Schlauch befragen heisst die Verstorbenen zitiren, wie schon Jäger vor längerer Zeit nachgewiesen. Diese Stelle in den sonst öfter von Smith benutzten „Beiträgen zur Assyriologie“ scheint ihm entgangen zu sein. Ebenso vermessen wir S. 178 die nicht blos den Assyriologen bekannte, ganz besonders charakteristische Stelle aus der Sintflutafel: ilâni kima zumbé eli bêl niqê iptahru „Die Götter sammelten sich wie Fliegen über dem Opfernden“. — S. 174 dâmu „Rebenblut“ ist auch babylonische Ausdrucksweise (vgl. Beitr. z. Ass. I. 524.). — S. 191 für

gizz[at]i ša šarri als „Königshen“ schwindet jede Möglichkeit, da die inschriftlichen Belege für die Bedeutung „Schafschur“ erdrückende sind. — S. 221 über den Hund und seine eigenartige Stellung im babylonischen Kultus müsste eine Spezialuntersuchung besonders der Omentafeln angestellt werden, ehe abschliessend zu urtheilen ist. — Zu S. 249 f. ist das Problem der Haartracht des Nimrod-Gilgames zu notiren. Anm. 561 hätte der Uebersetzer lieber auf die Haartracht des Gilgames verweisen sollen als auf Ri. 5, 2, wo die Uebersetzung von Smith doch recht problematisch aussieht. S. 294 ist die Anm. 670 zu streichen, da, wie schon öfter betont, „Stierblut“ der hermetische Geheimname eines wirklichen starken Giftes, des Kantharidengiftes, ist. Stierblut selber ist durchaus ungiftig und galt als solches auch den Griechen für harmlos, vgl. die schwarze Suppe der Lakedämonier. — Dies einige Einzelheiten, die wohl ersichtlich machen, dass mancherlei aus der Durchforschung der babylonischen Religion für die Religion „der“ Semiten zu gewinnen gewesen wäre. Ein Punkt aber ist nunmehr noch besonders klarzustellen, da er eine entschiedene Abwehr erheischt. In dem Schlusskapitel des eigentlichen Werkes S. 336 ist in grossen Zügen der Versuch gemacht, Verbindungslinien zu ziehen zwischen diesem alten entwicklungsgeschichtlich dargestellten Heidenthum und den höchsten Wesensbestandtheilen der Offenbarung Christi. Wir müssen doch ganz energisch protestiren gegen ein solches allmählich Nachahmer findendes Herabzerren der Offenbarungswahrheit in je nach dem Stande des wissenschaftlichen Niveaus wechselnde entwicklungsgeschichtliche Kategorien. Völliger Mangel an Gefühl für den tiefgreifenden Unterschied zwischen Offenbarung und natürlicher Entwicklung macht sich in dieser ganzen Darstellung fühlbar. Dass in dem Werdegang der heidnischen Kulte der *λογος σπερματικός*, also Offenbarungsmomente, mit eingestreut sind, diese Thatsache allein sollte vor rein evolutionistischer Schematisirung auch der nichtchristlichen und nichtjüdischen Religionen warnen. Damit aber ist doch der Offenbarung Gottes in Israel wie durch Christum noch lange nicht ihr Recht und ihre religionsgeschichtliche Würdigung geworden, dass es nun mehr oder minder völlig gelungen scheint, die irdisch-menschlichen Formen und Ausdrucksmittel der Offenbarung in ein sehr fragwürdiges Schema rein menschlich-natürlicher Naturerklärung einzureihen. Von Anfang an besteht gerade darin der grosse Unterschied der Religion Israels von allen anderen Kulturen, dass neben dem Gewirre volkstümlicher, durch heidnische Umgebung, Einflüsse, Berührungen lebendig gebliebener Vorstellungen eine andere, nicht bloß aus sporadischen Aeusserungen bestehende, sondern kontinuierliche Reihe von Vorstellungen hergeht, welche obwohl anknüpfend an vorhandene Formen oder sich selbst neue Formen schaffend, aus den genetisch geordneten Erscheinungen der heidnischen Entwicklung völlig unerklärbar bleibt. Das ist die Offenbarung, und diese Thatsachen der Offenbarung glatt aufzuthellen in die Kategorien natürlicher Evolution ist eben unmöglich. Wo es aber erreicht zu sein scheint, da gelingt es nur durch Begriffsentleerungen, Umdeutungen, Herbeiholen heterogener Materials um Vergleichungspunkte zu konstruiren, da wo sie nicht von selber vorliegen — kurz, solche Einreihung der Offenbarung in die natürliche Evolution ist nur möglich durch die jetzt in Flor stehende subjektiv-kritische Methode, welche nur in ihrer Praxis mehr oder weniger objektiv, in ihren Grundlagen und Voraussetzungen aber rein subjektiv ist, d. h. auf gläubige Zustimmung, auf unmittelbare, wissenschaftlich unkontrollirbare Sympathie für unbewiesene Sätze, wie den von der aufsteigenden Entwicklung aller Dinge etc. sich gründet. Die strikte Befolgung dieser Forschungsart: streng objektives Bauen auf rein subjektiven Voraussetzungen ist der grosse Mangel des Buches. Da aber dies Werk von Smith Grundlage der modernen theologischen Darstellungen der alttestamentlichen Religion (Smend!) geworden ist, so scheint es berufen, eine ähnliche Rolle zu spielen, wie dereinst auf neutestamentlichem Gebiet Strauss' Leben Jesu. Wie dieses Buch der Anstoss wurde zu einer Reinigung, Klärung, Festigung der ganzen neutestamentlichen Wissenschaft gerade darum, weil die Uebertreibung Hegel'scher Denkweise in ihm die schlimmsten Schlussfolgerungen nicht scheute — so scheint die „Religion

der Semiten“ eine ähnliche Aufgabe zu erfüllen, indem das Werk die moderne subjektive Kritik zu ihren äussersten Konsequenzen drängt und damit einen besser fundamentirten Neuaufbau der gesammten Religionsbetrachtung vorbereiten hilft, wobei dann diese Ergebnisse eines Riesenfleisses und staunenswerther Gelehrsamkeit vielfach als werthvolle Bausteine, aber auf soliderer weil objektiver Grundlage der Offenbarung erst ihren vollen Werth gewinnen dürften. Jedenfalls ein Buch von grösster Bedeutung für jeden Wahrheitsuchenden.

H.

Dr. E. Z.

Dietrich, Gustav (Pfarrer der deutschen evangelischen Gemeinde zu Sydenham, London), Die Massorah der östlichen und westlichen Syrer in ihren Angaben zum Propheten Jesaja. Nach fünf Handschriften des Britischen Museums in Verbindung mit zwei Tractaten über Accente hrsg. u. bearb. London 1899, Williams & Norgate (LVII, 134 S. 8). 8 sh. 6 p.

Die syrische Kirche war eine kleine Welt für sich. Das hat man in den vergangenen Jahrzehnten immer von neuem erkannt, so oft man sich dem genaueren Studium einer einzelnen Aeusserung des vielgestaltigen Lebens widmete, das in der syrischen Kirche pulsrte. Da hat es sich gezeigt, dass die Pflege der Grammatik, die Sorge um die genaueste Bibelübersetzung, die Auslegung der biblischen Texte und wie die theologischen Disziplinen alle heissen bei den syrischen Christen ungeahnt viele Geister bewegt und viele Hände in Thätigkeit gesetzt haben. Ja, das geistige Streben war um so reger, als die einzelnen Schattirungen, die infolge der christologischen Streitigkeiten innerhalb der Kirche Syriens entstanden, in der Pflege der Theologie und anderer Wissenschaften miteinander wetteiferten.

Einen recht deutlichen Blick auf den Eifer des Bibelstudiums, der sich bei den verschiedenen Parteien der syrischen Christenheit entfachte, hat uns der Verf. in dem oben genannten Buche ermöglicht. Denn er hat uns die massoretische Bearbeitung des Peschittatextes des Jesajabuches vorgelegt, wie sie in einem nestorianischen (also ostsyrischen) und in vier jakobitischen (also westsyrischen) Handschriften des Britischen Museums enthalten ist. Dabei hat er höchst zweckmässiger Weise den nestorianischen Kodex mit allen Vokalen und sonstigen Lesezeichen sowie Interpunktionen abdrucken lassen und unter dem Texte alle Varianten der jakobitischen Handschriften angemerkt. Er hat demnach, um wenigstens ein Beispiel zur Veranschaulichung der Sache zu geben, gleich in Jes. 1, 1 gezeigt, dass der Name der Stadt Jerusalem bei den Nestorianern *Ureschlem*, bei den Jakobiten aber *Urischlem* gesprochen wurde, dass jene den König Uzzija als *Uz<sup>e</sup>ja*, aber diese als *Uzija* bezeichneten etc. Dabei treten auch nicht wenige exegetische Verschiedenheiten zu Tage. Denn z. B. in dem Satze „tretet ein in den Fels!“ (2, 10) liest nur der eine jakobitische Kodex den Singular *teraja*, den auch die Peschitta zu bieten pflegt, aber ein anderer jakobitischer Kodex und die nestorianische Handschrift sprechen den Plural *teraje*.

Alle diese Varianten sind ausserdem in Indices zusammengestellt, sodass der syrische Grammatiker, der Forscher auf dem Gebiete der Peschittageschichte und der Jesajaausleger sehr reichliches Material zu bequemer Benutzung dargeboten bekommen. Ausserdem enthält eine gutgeschriebene Einleitung nicht bloß eine Beschreibung der benutzten Handschriften, sondern auch sehr interessante Ausführungen über die syrische Catenenliteratur und über die allegorische und die grammatisch-historische Exegese syrischer Theologen. Infolge dessen ist das hier angezeigte Buch nicht nur ein rühmenswerthes Dokument deutschen Gelehrtenfleisses, aufgerichtet inmitten einer ausserdeutschen Wirkungsstätte, sondern auch ein in vielfacher Hinsicht nützlich Werk, und man kann der kritischen Ausgabe des Peschittatextes vom Jesajabuche, die vom Verf. geplant wird, mit den besten Hoffnungen entgegensehen.

Ed. König.

Siebeck, Dr. Hermann (Professor in Giessen), Aristoteles (Frommann's Klassiker der Philosophie VIII). Stuttgart 1899, Fr. Frommann (E. Hauff) (142 S. gr. 8). 1. 75.

Die Aufgabe, welche der Verf. übernommen hat, ist nicht leicht. Soll dem Leser auf so beschränktem Raum ein Bild von der Bedeutung des Aristoteles gegeben werden, so genügt es nicht, so viele Einzelheiten seiner Philosophie zur Sprache zu bringen, als der enge Rahmen des Buches gestattet. Gewiss war gerade in diesem Falle die Versuchung gross, zu viel Detail zu bringen, und man fühlt, dass der Verf. sich dieser Gefahr bewusst war. Allein das beste Gegenmittel wäre die Aufstellung und Festhaltung grosser durchschlagender Gesichtspunkte gewesen; dadurch wäre die Darstellung übersichtlicher und fruchtbarer geworden. In vortrefflicher Weise ist dies Paulsen in Nr. VII der Sammlung gegenüber Kant's Leben und Lehre gelungen. Dem Vergleich mit dieser Leistung ist Siebeck's Arbeit nicht gewachsen, obwohl die Sorgfalt der Darstellung anerkannt werden darf. Der Gang ist folgender. Zunächst wird der Entwicklungsgang der griechischen Philosophie vor Aristoteles kurz charakterisiert. Dann folgt auf nicht sechs Seiten Leben und Persönlichkeit des Aristoteles. Die übrigen 113 Seiten sind in sechs Abschnitten der aristotelischen Philosophie gewidmet. Dabei kommt im letzten Abschnitt eine Gesamtwürdigung derselben. Bei dieser Gelegenheit wird auch das Christenthum in seinem Verhältniss zum Aristotelismus geschildert in einigen Sätzen, die in ihrer Allgemeinheit weder durchschlagend klar noch überzeugend sind. „Das Christenthum in seiner ursprünglichsten Gestalt“ „ruht“ „noch viel entschiedener, als“ der Neuplatonismus „auf der Ueberzeugung, dass Gott nicht theoretisch, sondern gefühlsmässig-praktisch zu erfassen und zu erleben sei“. „Im Christenthum waltet eher der Zug zur Mystik als zu methodischer Erkenntnis“. „Es verzichtet von vornherein auch auf begrifflich dialektische Erkenntnis, deren Unentbehrlichkeit ihm auch erst weiterhin wieder nahegetreten ist“. „Problem überhaupt ist“ für den Christen „nicht dasjenige, was der Verstand in der Aussen- und Innenwelt sieht und analysiren kann, sondern was das Gemüths- und Willensleben zu dem bisher Erkannten als neue Thatsachen aufweist“. Das sind Sätze, die zwar mit modernen Vorstellungen vom Christenthum übereinstimmen, aber in dieser Allgemeinheit schwerlich zu rechtfertigen sind.

Stuttgart.

Dr. Fr. Walther.

Schlecht, Lic. theol. J. (weiland Kons.-Rat u. Pfr. am Dom zu Königsberg i. Pr.).

**Führ uns an der Hand bis ins Vaterland!** Ein Jahrgang Predigten meist über freie Texte. Aus seinem Nachlass herausgeg. von seinen Söhnen. Gütersloh 1898, Bertelsmann (VIII, 432 S. gr. 8). 4. 50.

Die Söhne des verewigten Verf.s haben sich entschlossen, aus der langen Reihe der im letzten Jahrzehnte im Dom zu Königsberg gehaltenen Predigten ihres Vaters einen Jahrgang zusammenzustellen und herauszugeben, auch zwei kleinere daraus entnommene Sammlungen über die sieben Sendschreiben des Johannes und über das christliche Leben (oder über Gotteswege im Menschenleben) im Sonderabdruck erscheinen zu lassen. — In der Kantate-Predigt über Psalm 98 heisst es, die Kirche singe ihrem Herrn allezeit neue Lieder, weil der Strom der Gottesgnade niemals zerrinne und weil der Quell der Liebe niemals versiege. Das mag auch von der Predigt der Kirche gelten und theilweise zur Erklärung dafür dienen, dass noch immer wieder neue Predigtsammlungen erscheinen, von denen doch vielleicht die kleinere Hälfte einem wirklichen Bedürfniss entgegenkommt. Wir sind überzeugt, dass die vorliegende Sammlung zu dieser kleineren und besseren Hälfte gehört. Dafür spricht, was wir darin finden: geläuterte Herzhaftigkeit, reife Lebensweisheit, bündige Klarheit, gläubige Entschiedenheit, Wege vom Zentrum zur Peripherie, Töne und Klänge von Herzen zu Herzen. — Der Heimgegangene hat in seiner schlichten und rechten Weise einen Platz im Reiche Gottes ausgefüllt, solange es Tag für ihn war. Möge sein Kanzelzeugniss ihn nicht nur anscheinend, sondern auch wirklich und wesentlich überleben; und was der treue Zeuge noch vor wenig Jahren über das gewaltige Auferstehungskapitel des ersten Korintherbriefes verkündigt hat, das möge in der Königsberger Domgemeinde noch durch manches Kirchenjahr nachklingen und wiederklingen, zur Geltung kommen und sich auswirken in Ostersieg, Osterbeute, Osterdank.

R. Bendixen.

### Zeitschriften.

**Beweis des Glaubens, Der.** Monatsschrift zur Begründung und Verteidigung der christlichen Wahrheit für Gebildete. Mit dem Beiblatt: Theologischer Literaturbericht. 3. Folge. 3. Bd. Der ganzen Reihe 36. Bd. Heft 7, Juli 1900: Lüdecke, Wo liegen die Grenzen

der Welt? J. H. Ziese, Wie ist Gottes Wort wirksam und heilsam zu verkündigen? (Schluss.)

**Missionen, Die Evangelischen.** Illustriertes Familienblatt. 6. Jahrg., 7. Heft, Juli 1900: Ostwald, Leben und Treiben in Tanga, Deutsch-Ostafrika. H. Matheus, Die Unruhen in der Schantung-Provinz und die Ermordung des Missionars Sydney Brooks. A. Schreiber, Die Weltmissionskonferenz in New York. Hardeland, Missionsdirektor D. Julius Hardeland.

**Missions-Zeitschrift, Allgemeine.** Monatshefte für geschichtliche und theoretische Missionskunde. 27. Jahrg., 7. Heft, Juli 1900: Strümpfel, Jänicke Johannes. Eine Säkulärerinnerung an die Begründung der ersten Missionsschule. A. Merensky, Die allgemeine Missionskonferenz in New York vom 21. April bis 1. Mai 1900. Die Missions-Jubiläumsfeier in Herrnhut vom 6.—10. Juni 1900. E. Müller, Ueber das Schulwesen in Indien etc. Paul Richter, Die C. M. S. in Indien und ihre Wechselbeziehungen zu der anglo-indischen Kolonialpolitik. R. Grundmann, Zur Warnung vor gewissen Missionsanekdoten.

**Mittheilungen und Nachrichten für die evangelische Kirche in Russland.** 56. Bd. Neue Folge. 33. Bd. Juni 1900: J. Walter, Zur Beurtheilung des Paulus. H. Lange, Ueber die Inspiration der Verfasser der heiligen Schriften des Alten Testaments.

**Pastoralblätter für Homiletik, Katechetik und Seelsorge.** 42. Jahrg., 10. Heft, Juli 1900: Friedr. Hoerner, Die Aufgabe des evangelischen Geistlichen gegenüber den sozialen Problemen der Gegenwart (Schluss). W. Fiebke, Erste Predigt einer neuen Gemeinde in Honneve-Falls (N. Y.) über Hesek. 34, 11—16. Schmidt, Abschiedspredigt über 2 Kor. 13, 13. G. Samtleben, Die Episteln des Kirchenjahres als kurze Taufansprachen (5.—11. S. n. Tr.). Breitfeld, Traureden über Ps. 91, 1. J. Wagner, Leichenrede über Jer. 31, 3. Meditationen über die 2. Epistelreihe des Eisenacher Perikopenbuches, die sächsische Reihe IVc, die 2. rheinische Epistelreihe nach Nitzsch und die 2. bayerische Epistelreihe nach Thomasius: Chr. Dieffenbach, 5. S. n. Tr. über 1 Tim. 6, 6—16 (Sächs. = Eisen. Perik. 7. S. n. Tr.). Conrad, 6. S. n. Tr. über Ap.-Gesch. 8, 26—32 (Eisen. Perik. = Bayerisch 4. S. n. Tr.). Seehawer, 6. S. n. Tr. über 2 Tim. 3, 15—17 (Sächs. = Eisen. Perik. Kirchweihfest). Joh. Lehmann, 7. S. n. Tr. über Hebr. 13, 8, 9 (Sächs.). Chr. Dieffenbach, 7. S. n. Tr. über 1 Tim. 1, 12—17 (Rhein. = Eisen. Perik. 14. S. n. Tr.). Conrad, 8. S. n. Tr. über Ap.-Gesch. 16, 16—32 (Eisen. Perik.). Conrad, 9. S. n. Tr. über Ap.-Gesch. 17, 16—34 (Eisen. Perik.). Püschmann, 9. S. n. Tr. über 1 Petr. 4, 8—11 (Sächs.). Latrille, 10. S. n. Tr. über Ap.-Gesch. 20, 17—38 (Eisen. Perik.). Seehawer, 10. S. n. Tr. über Röm. 11, 25—32 (Sächs. = Rhein. 9. S. n. Tr.). Neumeister, 11. S. n. Tr. über 1 Thessal. 5, 14—24 (Rhein. Perik. = Eisen. Perik. 24. S. n. Tr.). Dispositionen zu denjenigen rheinischen und bayerischen Texten, die nicht in Predigten oder Meditationen behandelt sind (6.—10. S. n. Tr.). Schöner, Dispositionen zu den neuen bayerischen Episteln nach Thomasius (5.—12. S. n. Tr.).

**Siona.** Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik. 25. Jahrg., 7. Heft, Juli 1900: M. Herold, Königsgottesdienste. In solemnitate Corporis Christi (Fronleichnam). Gedanken und Bemerkungen. Auf Pfingsten. Liturgischer Gottesdienst für Pfingsten und Pfingstzeit. Literatur. Chronik. Musikbeigaben.

**Tidskrift, Teologisk.** 1. Bd., 4. Heft, 1900: Fr. Buhl, Den hebraiske Tekst til Sirachs Bog.

**Verschiedenes.** Mit der neuesten Lieferung rückt das Kirchliche Handlexikon (Ungarische Konfession—Versöhnung) immer mehr seinem Schluss entgegen, für alle, die sich dafür interessieren, zur Freude, und das um so mehr, als die Ausführung streng in seiner soliden Haltung bleibt und ebenso reichhaltig im Stoff, speziell auch im geschichtlichen. Soweit wie wir es durchgesehen haben, haben wir es stets mit gleicher Befriedigung kennen gelernt; auch in den kirchlichen Fragen und betreffenden Personalien. Am Schluss vorliegenden Hefes ist eingehend noch die Frage über die Versöhnung behandelt, sodass ich mich am Ganzen nur erfreut habe. E. L.

### Eingesandte Literatur.

Kennedy, James Houghton, The second and third Epistles of St. Paul to the Corinthians. London, Methuen & Co. — Nikel, Johannes, Die Wiederherstellung des jüdischen Gemeinwesens nach dem babylonischen Exil. (Biblische Studien hrsg. v. O. Bardenhewer in München.) Freiburg i. B., Herder. 5,40 Mk. — Dobschütz, E. von, Bibelbekenntnis in vorreformatorischer Zeit. Berlin, Gebr. Paetel. — Krafft, Hermann, Aus des Teufels Hausapotheke. Barmen, Elim. 15 Pf. — Krafft, H., Die Wiederkunft Christi, ihre verschiedenen Abschnitte und ihre Eingliederung in den ganzen Rathschluss Gottes. Vortrag. Ebenda. 15 Pf. — Kirchenheim, A. von, Kirchenrecht für deutsche Theologen und Juristen. Sammlung theologischer Handbücher. Sechster Theil. Bonn, A. Marcus & E. Weber. — Schnell, Heinrich, Die mecklenburgischen Kirchenordnungen. Ein Beitrag zur Geschichte der Entstehung der mecklenburgischen Landeskirche. Inaugural-Dissertation. Güstrow, C. Michael.